

Eine Sekunde lang herrschte atemloses Schweigen.

Dann gab's einen entsetzlichen Knall, wie man ihn noch nie von einer Steinbüchse vernommen hatte. Eine gewaltige Pulverwolke hüllte das Gesicht ein und wurde nur langsam vom Winde fortgetragen. Unversehrt stand das Marienbild; mit mildem Ernst, wie sonst, lächelte die Jungfrau zu dem Kinde auf ihrem Arme hinab. Das Rohr aber war geborsten und abgesprengt. Mit geschwärztem Gesicht und verbranntem Haar lag der Büchsenmeister auf dem Boden, deckte die Hände über die Augen und wimmerte kläglich.

Einige von seinen Knechten hoben ihn auf und trugen ihn fort. „Um Himmels willen, was ist Euch geschehen, Meister?“ fragten sie. „O, meine Augen, meine Augen,“ rief er jammernd, „ich bin blind!“

Da erfasste die Menge Furcht und Entsetzen. Viele sanken auf die Knie, erhoben die Hände zu dem Bilde und beteten um Vergebung ihrer Sünden. Die meisten flüchteten eiligst und trugen durch das Lager die Schreckenskunde: der Büchsenmeister des Königs sei mit Blindheit geschlagen, weil er sich an der Mutter Gottes versündigt habe.

Nach Jagello erfuhr, was geschehen war. Er riß sein Gewand über der Brust auf und rief: „Weh uns, das ist eine üble Vorbedeutung! Nun werden unsere Feinde hohnlachen, unsere Freunde aber mutlos werden. Betet, betet, daß noch schwereres Unheil von uns abgewandt werde!“

Er gelobte, der heiligen Jungfrau eine Kirche zu bauen, so prächtig sie noch nie in einer gethront habe, wenn sie den Frevel seines vorwitzigen Dieners gnädig verzeihen wolle. Aber er glaubte selbst nicht an solche Gunst, und ihm zitterte das Herz wie die zum Schwur erhobene Hand.

II.

„Es ist Ew. Gnaden vielleicht nicht bekannt,“ sagte einst der Bischof von Kujavien zum König Jagello, „daß der Baumeister des mittleren Hauses seine Kunst in einem besonderen Fall der Nachwelt vorzüglich wunderbar hat erscheinen lassen wollen. Es ist ihm nämlich gelungen, das große Gemach, dessen Fenster dort zwischen den kleinen, die wuchtigen Mauerleisten unterbrechenden Säulen hervorschauen, auf einen einzigen dünnen Granitpfeiler zu wölben, der in der Mitte steht und die ungeheure Last des Oberbaues trägt. Jenes Gemach ist der Remter, in dem die Hochmeister stets ihre Konvente zum Kapitel zu versammeln pflegten, und wo sicher der Statthalter jezt von Zeit zu Zeit mit seinen Getreuen und den Soldhauptleuten zu Räte geht. Können wir nun erforschen, wann alle die Herren dort versammelt sind, so muß man dorthin mit einer Steinugel schießen und den Pfeiler zu treffen suchen. Gelingt das, so stürzt unfehlbar das ganze Gewölbe zusammen und begräbt unter seinen Ziegelmassen alles, was sich Lebendiges im Saale befindet. Dann ist uns die Übergabe der ganzen Burg sicher.“